

ZUFRIEDENHEIT UND HOFFNUNG ODER: WARUM PAUL WILLIAMS DEN BUDDHISMUS FALSCH SIEHT

Aus: Sujato's Blog / Philosophie¹

Im Jahre 2002 veröffentlichte der Buddhismusforscher Paul Williams ein Buch („mein Weg zu Buddha und zurück“ 2006), in dem er darlegte, wie und warum er nicht länger Buddhist sein kann und stattdessen Katholik wurde. Kürzlich erhielt ich einen seiner Artikel vom ehrw. Thich Quang Ba, einem australischen Seniormönch. Er schrieb uns, dass seine Aufsätze von der vietnamesischen katholischen Gemeinde benutzt werden, um Buddhisten zum Katholizismus zu bekehren, und er bat uns, eine Antwort auf diesen Artikel zu schreiben. Und da ich mich Herausforderungen gerne stelle – hier ist die Antwort. Ich gehe dabei nicht auf sein Buch ein, das ich nicht gelesen habe, sondern auf seinen Artikel „Die Geschichte eines Konvertiten vom Buddhismus zum Christentum“. Dieser Artikel wird veröffentlicht auf der Website whyimcatholic.com, die allein dazu dient, Menschen zu feiern, die zum katholischen Glauben konvertiert sind.

Zuvor möchte ich aber etwas klarstellen: Ich finde es großartig, dass Williams einen spirituellen Weg gefunden hat, mit dem er zufrieden ist, nachdem er jahrelang, wie er jetzt gesteht, nicht wirklich ein Buddhist gewesen ist. Und ich finde es auch großartig, dass er sich die Zeit nimmt, um eine Kritik des Buddhismus zu entwickeln. Davon sollte es mehr geben. Religionen existieren nicht im luftleeren Raum. Wir brauchen besonnene und erfahrene Menschen für eine Diskussion der Ähnlichkeiten und Unterschiede verschiedener religiöser und spiritueller Einstellungen, so wie es einst auch der Buddha oft getan hat.

Aber diese Kritik von Williams ist ein einziger Berg von Irrtümern. Wenn wir auf eine intelligente und bereichernde Kritik des Buddhismus aus katholischer Sicht gehofft haben, werden wir enttäuscht. Und weshalb? Die Grundaussage seiner Kritik ist diese: Der Buddhismus ist ohne Hoffnung (wegen der

¹ Übersetzung: Kristina Ruffler

Wiedergeburt), während das Christentum Hoffnung gibt. Deswegen hat das Christentum recht, und die rationale Folgerung ist, dass Jesus von den Toten auferstanden ist, und so weiter.

Hier handelt es sich auch nicht annähernd um ein rationales Argument, sondern um reine Wunscherfüllung. Er möchte gerne in einer Welt leben, in der in der Zukunft alles gut sein wird, und er folgert daraus, dass dies die Welt sein muss, in der wir leben. Und dass irgendwie die geheimnisumwobenen Lehren einer Institution, die auf einen messianischen jüdischen Propheten vor 2000 Jahren zurückgreift, eine Quelle, und anscheinend die einzige Quelle für Hoffnung sind. Das ist eine der schlechtesten theologischen Argumente, die ich je gehört habe. Jeder, der an einem relevanten modernen Christentum interessiert ist, sollte davon peinlich berührt sein.

Für eine gute moderne Theologie stehen die Schriften von Bischof John Shelby Spong. Es gibt eine Vielzahl von Christen wie Spong mit interessanten und reflektierten Denkansätzen. Das, was die echten christlichen Traditionen prägt und was ich so hoch einschätze, ist ihre Ablehnung vereinfachender Rationalisierungen. In der Geschichte des Christentums lässt einen vieles schamrot werden: die Hexenverfolgung, die Genozide, die Millionen von Verfolgten, die Verbrennung von Ketzern, man könnte die Reihe immer weiter fortsetzen. Und dennoch, ohne all diese Greuel zu leugnen oder zu verdrängen, kann man sehen, wie sowohl gewöhnliche wie auch ungewöhnliche Menschen einen Sinn für das Göttliche entdecken und bewahren, sogar mitten in unserer chaotischen Welt. Das ist echt und authentisch, etwas, von dem wir Buddhisten öfter Gebrauch machen könnten.

BUDDHISTISCHE HOFFNUNG

Aber wenden wir uns Williams zentralem Problem zu, der Hoffnung. Gestern warf ich diese Frage in einer Diskussion mit einigen jungen Buddhisten hier in Perth auf. Ich wollte wissen, ob nur ich diese Dinge so sehe oder ob dies auch

innerhalb der buddhistischen Gemeinschaft so verstanden wird. Und so war es dann auch. Es ist keine komplizierte Sache.

Als Buddhist spricht man nicht viel von Hoffnung, denn Hoffnung basiert auf der Zukunft, und bei der Zukunft geht es um Verblendung. Wir wissen nicht, was die Zukunft für uns bereithält. Es ist also eine Einladung zur Enttäuschung, wenn wir unser emotionales Wohlbefinden auf etwas gründen, das wir nicht kennen und nie kennen werden.

Das Argument, dass Hoffnung auf etwas beruht, das noch unbekannt ist, zieht für mich nicht. Es wurde von Paulus verwendet, dessen Bibelsprüche über Hoffnung von Williams zitiert werden.

Denn in der Hoffnung sind wir erlöst worden, aber Hoffnung, die gesehen wird, ist keine Hoffnung, denn wer hofft auf das, das er bereits sieht?

Für Buddhisten ist dies niemals akzeptabel. Unser grösstes Anliegen ist es, in der Realität, in dem, was wir sehen können, verwurzelt zu sein. Wir könnten niemals mit einer Lehre zufrieden sein, deren Grundprinzipien nicht nur unbekannt sind sondern für die es gar keine Möglichkeit gibt, sie kennenzulernen.

Deshalb legen wir Wert auf Zufriedenheit. Zufriedenheit bedeutet, dass wir glücklich sind mit dem was ist, im Hier und Jetzt. Sie beruht auf der Realität der Gegenwart, nicht auf irgendeiner imaginierten Zukunft. Wenn wir lernen, jetzt zufrieden zu sein, dann können wir diese Zufriedenheit mit uns nehmen, egal wohin wir gehen. Gemäß Paulus haben wir jedoch Hoffnung genau aus dem Grund, dass wir nichts wissen. Das ist eine Lehrmeinung, die permanente Unwissenheit zu einer Tugend erhebt.

Hoffnung ist nicht nur Verblendung, sie ist auch in Abneigung verwurzelt. Warum brauchen wir Hoffnung? Weil die Gegenwart schlecht ist. All dies, der Ort, an dem ich mich befinde, die Menschen, die mich umgeben, der Geist, den ich besitze – all das ist irgendwie falsch, leidvoll, unerträglich. Anstatt mit dieser

Realität umzugehen, verspricht uns die Hoffnung, dass in einem zukünftigen Fantasieland alles gut sein wird.

Zufriedenheit basiert dagegen auf Akzeptanz und Liebe. Wir versuchen nicht, die Realität wegzuschieben. Wir versuchen nicht, die Schmerzen und Sorgen des Lebens zu vermeiden. Wir nehmen sie an und sind zufrieden. Es ist in Ordnung so. Deshalb ist der Buddhismus ein Weg für erwachsene Menschen. Wir halten nicht Ausschau nach jemandem, der unsere Probleme für uns löst. Wir streben danach, eine reife, weise Verbindung mit der Realität zu entwickeln.

Das soll aber nicht heißen, dass ein positiver Ausblick auf die Zukunft nicht möglich ist. Natürlich geschieht das, sowohl auf weltlicher wie auch auf spiritueller Ebene. Wir studieren heute, um später einen Job zu bekommen. Oder wir besuchen heute Dhamma-Seminare, um später mit mehr Einsicht meditieren zu können. Wir leben im Fluss der Zeit, so wie jeder normale Mensch.

Der Unterschied besteht darin, dass wir als Buddhisten nicht versuchen, diesen ganz gewöhnlichen Prozess in ein großartiges spirituelles Prinzip umzudeuten. Wenn du ein guter Mensch bist und gutes Kamma machst, dann wirst du eine gute Wiedergeburt haben. Wunderbar! Und wenn du tiefer in den Dhamma einsteigst und die Vier Edlen Wahrheiten verwirklichst, dann wirst du die Glückseligkeit von Nibbana genießen. Noch viel besser! In der buddhistischen Philosophie und Praxis gibt es vieles, auf das es sich zu hoffen lohnt. Aber letztendlich ist das nicht von Bedeutung. Wir machen keine grosse Sache daraus, denn sicher ist gar nichts. Viel besser ist es, die Aufmerksamkeit auf das Hier und Jetzt zu richten und Zufriedenheit zu entwickeln für das, was gerade ist.

Es ist also keineswegs richtig zu sagen, der Buddhismus sei ohne Hoffnung, wenn wir Hoffnung in diesem engeren Sinn verstehen. Er ist nur „hoffnungslos“ in dem Sinne, dass wir unsere spirituelle Praxis nicht auf die Hoffnung auf irgendeine unbekannte und unerforschliche göttliche Intervention irgendwann in der Zukunft aufbauen.

Die Argumente von Williams beruhen meiner Meinung nach auf einer Verdrehung der Sprache. Normalerweise wäre ich damit nicht so streng, wir alle machen das ab und zu. Aber Williams hat viele Jahre lang Madhyamaka Philosophie (Sanskrit: Mittlerer Weg zwischen Bejahung und Verneinung - Mahajana 2. Jahrhundert) studiert und gelehrt und sollte es deshalb besser wissen. Die Verdrehung liegt in den Wörtern „Hoffnung“ und „hoffnungslos“. Im Englischen fühlt sich das Wort „Hoffnung“ gut an und das Wort „hoffnungslos“ schlecht: es bedeutet „Verzweiflung“. Wie ich schon oben dargelegt habe, kann man aber in gewissem Sinne sagen, der Buddhismus sei „hoffnungslos“. Aber diese Art von Hoffnungslosigkeit hat mit Verzweiflung nichts zu tun. Im Gegenteil, sie hat mit emotionaler Reife zu tun, durch welche man das Glück nicht in der Vorstellung sondern in der Wirklichkeit findet. Es geht hier nicht um eine vergebliche Suche nach Hoffnung. Vielmehr brauchen wir die Hoffnung nicht mehr, weil wir über sie hinaus gewachsen sind.

Diese Art von linguistischer Verdrehung ist übrigens nichts Neues bei Williams. Wir finden sie auch in früheren Texten, in denen dem Buddha schon allerlei Negativitäten ähnlich der Hoffnungslosigkeit unterstellt werden. Auf suttacentral.net gibt es darauf eine Antwort mit einer genauen linguistischen Analyse der verwendeten Begriffsbedeutungen.

VERSTAND UND GEFÜHL

Williams behauptet, er nehme eine „rationale, verstandesgemäße“ Position ein. Aber dabei geht es um reine Theorie, um Rückschlüsse aus theologischen Prinzipien, die die Realität des menschlichen Lebens vernachlässigen. Wer heute mit uns Buddhisten seine Zeit verbringt, der wird sehen, dass wir nicht hoffnungsloser sind als alle anderen. In der Tat führt die buddhistische Praxis genau dahin, wovon Buddhisten schon seit Jahrtausenden sprechen, nämlich zu Frieden, Zufriedenheit und Glück.

Es scheint mir, dass ein Mangel an Zufriedenheit der Motor für Williams' Argumente ist. Warum sonst müsste er andere von seiner Religion überzeugen,

indem er seine vorherige Religion angreift? Für jeden Williams stehen buchstäblich Millionen früherer Christen wie mich selbst, die den Glauben, mit dem sie aufgewachsen sind, aufgegeben haben und Frieden gefunden haben, indem sie dem Buddha gefolgt sind. Aber wir Buddhisten wollen nicht bekehren, weil wir zufrieden sind. Wir sind froh, Buddhisten zu sein, und wir sind froh, unseren Dhamma mit Menschen teilen zu können, die daran interessiert sind. Aber uns ist es auch recht, wenn sie ihren eigenen Weg gehen.

Diese Toleranz ist keine New Age-Idee. Sie steht schon in den Lehrreden des Buddha geschrieben. Erst gestern habe ich zufällig die Udumbarika-sihanada-Sutta editiert, in der der Buddha folgendes zu einem Mönch aus einer anderen religiösen Tradition sagt:

So hab ich denn, Nigrodho, nicht wohl um Jünger zu werben also gesprochen, auch nicht um von einer Regel abwendig zu machen oder von einem Wandel, auch nicht um in Dingen, die euch als unheilsam gelten, euch zu bestärken, und habe auch nicht also gesprochen um von Dingen, die euch als heilsam gelten, euch abzubringen. Es gibt ja, Nigrodho, unheilsame Dinge, die zu lassen sind, besudelnde, Wiederdasein säende, entsetzliche, Leiden ausbrütende, wiederum Leben, Altern und Sterben erzeugende: davon sich abzuwenden leg ich die Lehre dar, so dass ihr Schritt für Schritt die besudelnden Dinge verlieren, die läuternden Dinge erwerben, euch die Weisheit in ihrer Fülle und Weite noch bei Lebzeiten offenbar machen, verwirklichen und erringen könnt.

Buddhisten wollen nicht bekehren. Uns ist es egal, ob du Buddhist bist oder nicht. Wir wollen nur, dass du glücklich bist. Wir sind nicht so verzweifelt, so emotional schwach und bedürftig, dass wir die ganze Welt von unserem Glauben überzeugen müssten. Wenn du den Dhamma lernen und praktizieren möchtest, dann ist das großartig! Wenn du aber mit etwas anderem glücklich bist, dann sei glücklich. Wir sind da, wenn du uns brauchst.

Manchmal nähern sich Menschen der Religion auf intellektuelle Weise und übersehen dabei ihre tiefer liegenden emotionalen und spirituellen Bedürfnisse.

In Wahrheit kommen wir zur Religion nicht aus Verstandesgründen sondern weil unsere höheren Emotionen und unsere Intuition angesprochen werden. Wir spüren eine Herzensverbindung mit einer Methode, einem Weg oder einer Gemeinschaft. Schwer zu sagen, warum verschiedene Menschen verschiedene Verbindungen aufbauen. Vielleicht liegt die Ursache in früheren Leben.

Die Vernunft kommt erst danach ins Spiel, um unsere Glaubensvorstellungen zu rechtfertigen und sie anderen mitzuteilen. Wie Williams sagt: Ich überzeugte mich, dass es vernünftig war, an Gott zu glauben.

Unsere emotionalen Bedürfnisse können lange brachliegen, wenn wir uns ihnen nicht widmen. Das ist an sich nicht verkehrt. Manchmal geht es uns eben zu verschiedenen Zeiten um verschiedene Aspekte des Weges. Aber falsch ist es, wenn wir unsere eigene, höchst ungewöhnliche persönliche Erfahrung zu einem irreführenden universellen Argument machen.

Buddhisten aus einer traditionellen buddhistischen Kultur haben dieses Problem nicht. Traditionelle Buddhisten nähern sich dem Dhamma über das Herz, indem sie Vertrauen und Zufriedenheit und Freude an der Teilnahme am Dhamma entwickeln. Erst viel später, wenn überhaupt, beschäftigen sie sich mit der Lehre auch auf rational investigative Weise.

Dies ist ein weiteres Gebiet, wo ich glaube, dass Williams' Schriften nicht aufrichtig sind. Er präsentiert seinen Artikel, als ob es sich dabei um eine persönliche Reise handeln würde. Er benutzt die rhetorische Standardtechnik, um sein Publikum emotional einzubinden: er erzählt seine Lebensgeschichte. Ein billiger Trick, den Politiker andauernd anwenden. Jedoch springt er mit Leichtigkeit von der persönlichen Geschichte zu munteren pauschalisierenden Aussagen über Buddhismus und Christentum. Das sind nicht die Methoden eines Philosophen oder Gelehrten, als die er sich präsentiert. Das sind die Methoden eines Erweckungspredigers.

WIEDERGEBURT UND DIE KÜCHENSCHABE

Das Hauptargument von Williams basiert auf seiner Analyse der Wiedergeburt. Er argumentiert nicht wie die Säkularisten, dass Wiedergeburt faktisch nicht korrekt ist, da es keinen Beweis für sie gibt. Das kann er nicht, da der christliche Glaube offensichtlich vieles beinhaltet, für das es noch viel weniger Beweise gibt als für die Wiedergeburt. Statt dessen argumentiert er, dass das, was wiedergeboren wird, nicht „ich“ sein kann. Er sagt, die Buddhisten hätten recht, dass das, was wiedergeboren wird, Nicht-Selbst ist, da das, was wiedergeboren wird, nur eine begrenzte Beziehung zu der Person in diesem Leben hat. Für ihn bedeutet dies, dass er, Paul Williams, verschwinden wird. In diesem Sinn ist die Lehre von der Wiedergeburt ohne Hoffnung: es gibt keine Hoffnung für ihn als Person.

Das ist so ein schiefes Argument, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll. Ich will nur sagen: die Tatsache, dass man etwas nicht mag, bedeutet nicht, dass sie nicht wahr ist. Die Welt ist nicht dazu da, um unsere emotionalen Bedürfnisse zu erfüllen. Falls es die Wiedergeburt wirklich gibt, dann muss die Religion uns lehren, damit umzugehen.

Seine Beweisführung unterliegt einem weiteren Irrtum. Hoffnung ist nicht etwas, das irgendwo da draußen im Universum existiert. Die Welt ist weder hoffnungsvoll noch hoffnungslos. Noch ist ein abstraktes soziales Konstrukt wie „Buddhismus“ oder „Christentum“ an sich hoffnungsvoll oder hoffnungslos.

Vielmehr ist Hoffnung ein Weg, um auf die Welt zu reagieren. Der Buddhismus lehrt uns, dass wir unsere Emotionen trainieren können und dass wir lernen können, auf gesunde oder ungesunde Weise zu reagieren. Wenn man glaubt, Hoffnung sei eine gesunde Weltsicht, dann kann man buddhistische oder christliche Lehren und Techniken anwenden, um sie zu entwickeln. Wunderbar! Aber Hoffnung wird einem nicht einfach gegeben. Wie alle Emotionen ist sie eine konditionierte Reaktion.

Williams sagt, wir sollten uns vorstellen, eine Küchenschabe zu sein. Er argumentiert, dass wir gemäß buddhistischer Lehre so enden können. Welche Verbindung besteht zwischen einer Küchenschabe und uns? Wie fühlt es sich an, eine Küchenschabe zu sein? Er behauptet, dass wir bei einer Wiedergeburt als Küchenschabe nicht mehr mit Fug und Recht sagen können, dass „wir“ existieren und damit in jeder Hinsicht aufgehört haben zu sein.

Hier zeigt Williams erneut eine anscheinend gewollte Blindheit hinsichtlich der zahlreichen buddhistischen Texte, die sich mit genau diesem Thema befassen. Zunächst möchte ich dazu sagen: es ist zwar theoretisch richtig, dass wir gemäß der buddhistischen Lehre als Küchenschabe wiedergeboren werden könnten, aber meistens geht es bei diesem Thema um eine Wiedergeburt, die näher am Menschen ist. Er hat also ein extremes und kein repräsentatives Beispiel zur Illustration seines Standpunktes gewählt.

Aber unterscheidet sich denn die Lebenswirklichkeit einer Küchenschabe wirklich so sehr von der unseren? Schauen wir uns die fünf Khandhas an, eine grundlegende buddhistische Lehre, die uns dabei helfen soll, die Natur von Erfahrung und Identität zu verstehen. Die fünf Khandhas sind Körper, Gefühl, Wahrnehmung, Geistesformationen und Bewusstsein. Wir haben einen Körper, die Küchenschabe hat einen Körper. Wir erfahren Lust und Schmerz. Die Küchenschabe auch, nehme ich an. Wir haben Wahrnehmung, können zum Beispiel Essbares von nicht Essbarem unterscheiden, so wie die Küchenschabe. Wir treffen eine Auswahl, die Küchenschabe auch. Wir haben Bewusstsein, so wie in sehr geringem Masse eine Küchenschabe. So wie wir verfügt sie über einen Sehsinn und andere Sinne, auch wenn sie anders als bei uns benutzt werden, an erster Stelle über den Tastsinn mithilfe feiner Härchen und Fühler. Aber das sind Details. Wenn wir die Struktur des Bewusstseins einer Küchenschabe im Rahmen der Begriffe betrachten, die für den Buddhismus wichtig sind, dann unterscheidet sie sich nicht von unserer eigenen. Es geht hier um Abstufungen, nicht um die Art an sich.

Die Vorstellung von uns als Küchenschabe ist eine Einladung, Mitgefühl zu entwickeln, sich auszumalen, wie es sich anfühlt, eine andere Art von empfindungsfähigem Wesen zu sein. Und dieses Mitgefühl ist das Herz der buddhistischen Lehre und Praxis. Wir erkennen, dass sogar eine Küchenschabe so etwas wie wir ist.

Aber das Gegenteil ist auch richtig. Ich bin so etwas wie die Küchenschabe, aber auch nicht so etwas wie sie. Und das gilt nicht nur für Schaben, das gilt auch für uns selbst. Ich bin nicht wie ich. Wenn ich mich genau erinnern will, wie ich mich gestern fühlte, als ich den Artikel von Williams las, dann kann ich das nicht. Ich weiss nur noch ein paar vage und ungenaue Aspekte, aber ich habe für immer verloren, wie es wirklich war, jenen Artikel zu jener Zeit zu lesen. So ist die Realität. Allein die Gegenwart ist klar und offensichtlich. Und so können wir uns, wenn auch nur vage und verschwommen, vorstellen, wie es ist, eine Küchenschabe zu sein, oder ein Außerirdischer, oder ein Gott, oder wir selbst in der vergangenen Stunde.

ERKENNBARES UND UNERKENNBARES

Betrachten wir die Methode, die wir hier anwenden: eine Methode, die charakteristisch ist für die buddhistische Praxis. Wir beginnen mit uns selbst, mit dem Hier und Jetzt, mit dem, was wir direkt erfahren können. Dann, Schritt für Schritt, ziehen wir daraus Schlüsse für die Vergangenheit und die Zukunft, für andere Menschen, für andere Wesen. So schreiten wir allmählich vom Vertrauten zum nicht Vertrauten, ohne den riesigen kognitiven Sprung machen zu müssen, den Williams uns abverlangt.

Diese Methode unterstützt die buddhistische Lehre vom Nicht-Selbst, eine tragende Säule des Buddhismus, die Williams anscheinend völlig missverstanden hat. Wir verändern uns, hier uns jetzt. Wir können kein einziges Ding ausmachen, das nach unserer Erfahrung stabil und dauerhaft bleibt, aber wir klammern uns an die Idee eines dauerhaften Selbst. Der Begriff „Selbst“ ist nur ein Konzept, eine praktische Bezeichnung, die wir für pragmatische Zwecke benutzen. Aber mit

der Wirklichkeit hat das überhaupt nichts zu tun. Wenn wir an diesem Konzept des Selbst anhaften, indem wir unsere Konzepte für die Wirklichkeit halten, dann verursachen wir Leiden.

Die buddhistische Lehre *erzeugt* nicht dieses Leiden, indem sie uns unser Selbst wegnimmt, sie *verringert* unser Leiden, indem sie uns hilft zu verstehen, warum das Universum nicht so ist wie wir glauben. Wir lernen, dass alles vergänglich ist, und so lernen wir, damit in Frieden zu leben. Ich werde verschwinden, tatsächlich verschwinde ich genau in diesem Augenblick, und damit habe ich meinen Frieden geschlossen.

Aber was ist wirklich überhaupt nicht zu verstehen? Wovon können wir wirklich gar keine Kenntnis haben? Das sind metaphysische christliche Ideen wie Gott, Seele, Dreifaltigkeit oder Himmel. Die Christen sind äußerst vage und zweideutig, wenn es um die Erlösung, die Grundlage ihrer Hoffnung, geht. Und das aus gutem Grund. Das Herz des christlichen Erlösungsgedankens ist nämlich die Idee, dass „ich“ für immer in den Himmel kommen werde. Der Himmel ist ewig und hat aus diesem Grunde die inhärente Eigenschaft, unerkennbar zu sein. Das Argument ist nicht von mir. Es steht explizit in der Bibel, Korintherbrief 2.4.18:

So richten wir unsere Augen nicht auf das Gesehene sondern das Ungesehene, denn das Gesehene ist temporär, aber das Ungesehene ist ewig.

Aber was kann das heißen? Erfahrung ist immer unbeständig. Das Bewusstsein verändert sich dauernd. Das ist kein beiläufiges Detail – genau so funktioniert das Bewusstsein. Eine Erfahrung der Ewigkeit kann es niemals geben, und wir können niemals die Ewigkeit aus unserem sich ständig wandelnden Bewusstsein ableiten. Alles was „ich“ je gewesen bin, ist unbeständig. Man kann sich nicht einmal vorstellen, wie eine echte Erfahrung von Ewigkeit aussehen könnte, oder wie sie mit mir als einer bedingt entstandenen Person in Verbindung stehen könnte.

Unsere Erfahrung mag sich von der einer Küchenschabe sehr stark unterscheiden. Aber wir sind der Schabe dennoch unendlich näher als dem ewigen Himmel. Die Erfahrung, eine Küchenschabe zu sein, ist bis zu einem gewissen Grad möglich. Die Erfahrung der Unendlichkeit jedoch ist für immer und ewig absolut fremd für uns. Es ist eine hübsche Idee, die in der Realität keinerlei Grundlage hat.

WIEDERGEBURT UND CHRISTLICHER GLAUBE

Williams argumentiert wie folgt:

Wenn meine Argumente richtig sind, dann bin ich theologisch berechtigt zu sagen, dass Wiedergeburt falsch ist. Damit meine ich:

- 1. Wiedergeburt verträgt sich nicht mit dem christlichen Glauben*
- 2. Als Christen sind wir berechtigt zu sagen, dass wir theologisch wissen, dass der christliche Glaube wahr ist.*
- 3. Was mit der Wahrheit unvereinbar ist, ist falsch.*
- 4. Also sind wir berechtigt als Christen zu sagen, dass Wiedergeburt falsch ist.*

Das ist typisch für Williams' Argumentation. Ich muss wohl nicht betonen, wie sehr er sich im Kreis dreht. Aber interessanter ist, wie „theologische“ Argumente angeführt werden, um die Lehren von Jesus abzutun.

Denn die Bibel und speziell Jesus erwähnen die Wiedergeburt in vielen Kapiteln. Die frühen Christen wussten davon und einige, wie die Anhänger von Origenes, warben für einen Glauben an die Wiedergeburt.

Warum behauptet dann Williams, dass Wiedergeburt und christlicher Glaube nicht zusammenpassen? Weil, wie er sagt, das Christentum diejenige Religion mit der grössten Wertschätzung der Person ist. Wenn man wiedergeboren wird, ist man als Individuum nicht einzigartig.

Seltsam ist nur, dass in der Bibel nichts geschrieben steht über diese Idee dieser „Einzigartigkeit der Person“. Tatsächlich ist allein der Begriff Person bei weitem

zu abstrakt für die Gedankenwelt des frühen Christentums. Das ist eine Idee der Griechen, die über die frühen Diskussionen über die Natur und die Wesenheit von Jesus im Christentum Einzug hielt, da Jesus als Person die Inkarnation Gottes war. Es war Tertullian, ein römischer Philosoph des 3. Jahrhunderts, der diese Idee zusammen mit dem Begriff der Dreifaltigkeit ins Christentum einführte. Williams' Theologie beinhaltet also, dass er die Wiedergeburt ablehnt, auf die sich die Bibel häufig bezieht, und dass er statt dessen die Doktrin einer einzigartigen „Person“ aufstellt, die in der Bibel nirgendwo zu finden ist.

Williams bemerkt, dass man sogar ein paar Christen findet, die an die Wiedergeburt glauben. Tatsächlich zeigen Untersuchungen in vielen Ländern und aus verschiedenen Jahrzehnten, dass ungefähr ein Viertel aller heutigen Christen an die Wiedergeburt glaubt, und dass noch viel mehr sie für möglich halten.

WER DARF HOFFEN?

Vielleicht ist es nicht verwunderlich, dass Williams eine Küchenschabe als Beispiel nimmt, denn traditionell hat das Christentum Tiere für moralisch unwert erachtet. Beim Christentum geht es nur um Menschen, denn Menschen besitzen eine Seele, Tiere dagegen nicht. Für Tiere gibt es also keine Hoffnung. Aber mit den Seelen ist es so eine Sache, denn sie existieren nicht, sondern sind eine reine Erfindung der Philosophen und Theologen. Es gibt zahlreiche Christen, die argumentiert haben, dass Frauen keine Seele besitzen oder dass Personen anderer Rassen nicht wirklich menschlich sind.

Das alles sollte man im Kopf behalten, wenn man diese Lehre der Hoffnung hört. Christliche Hoffnung in ihrer normalen Ausprägung umfasst nicht die Abermillionen von Menschen, die nicht christlichen Glaubens sind. Sie kommen in den Limbus, die Vorhölle, so wie auch die ungetauften Babies und die zahllosen Menschen, die vor Jesus gelebt haben, ebenso alle Tiere, und so fort. Für sie gibt es keine Botschaft der Hoffnung im Evangelium. Das Beste was die Kirche hier zu bieten hat, ist die eventuelle Möglichkeit einer Gnade Gottes.

Ohne Hoffnung bleiben auch all jene, deren Sexualpraktiken nicht die Billigung der Kirche haben, die geschieden sind oder die Kontrazeptiva benutzen oder masturbieren oder Atheisten oder Agnostiker sind oder die die Messe nicht am richtigen Tag besuchen (ernsthaft!), und die Liste geht immer weiter. Sicher, sie können vielleicht gerettet werden, wenn sie beichten, bereuen und wenn Gott gute Laune hat. Wenn sie jedoch denken, dass daran doch nichts Schlechtes ist, dann begehen sie eine Todsünde und sind verdammt. All das betrifft natürlich die riesige Mehrheit moderner reflektierter Christen, die in diesen und vielen anderen Fragen nicht mit der Lehre der Kirche übereinstimmen, die aber lieber diskret solche Themen übergehen.

Und als Feigenbaum kannst du die Hoffnung auch gleich aufgeben.

DIE HOFFNUNG VON JESUS

Wenn ich jemanden sagen höre, das Christentum gebe Hoffnung, dann glaube ich das nicht. Das ist mir zu vage und allgemein. Gebt mir Einzelheiten und wir können der Sache auf den Grund gehen. Bei buddhistischen Fragen gehe ich auch so vor: weg von Plattitüden, hin zu dem, was der Buddha tatsächlich gesagt hat.

Schauen wir also was in der Bibel steht. Aber wir dürfen dabei nicht nur die Kirschen herauspicken. Wir reden vom Christentum, also wollen wir die Worte von Jesus prüfen, wie sie im Evangelium stehen. Und wählen wir das Markusevangelium, das zwar lange nach Jesus' Tod von Menschen verfasst wurde, die ihn nicht mehr kannten, und das dennoch, wenn auch in eine künstliche Chronologie gebracht, das früheste, am wenigsten gefilterte und verlässlichste Evangelium ist.

Markus ist eine gute Quelle für ein Verständnis der christlichen Hoffnung, denn die gesamte Erzählung ist aufgebaut als apokalyptische Prophezeiung. Die Geschichte soll auf die Bedeutung von Jesus als Retter hinweisen. Seine Kräfte waren so unglaublich, dass nicht einmal seine engsten Anhänger verstanden, was

da vor sich ging. Man bedenke dies, wenn man auf Christen trifft, die völlig überzeugt sind, alles über Jesus zu wissen: nicht einmal die, die mit ihm gelebt haben, verstanden seine Botschaft! Jesus sagt zu seinen Jüngern:

Erschreckt nicht, wenn ihr von Kriegen und Kriegsgerüchten hört. Solche Dinge müssen geschehn, aber das Ende naht. Ein Land wird sich gegen das andere erheben, Königreich gegen Königreich. Es wird vielerorts Erdbeben geben und Hungersnöte. Das sind beginnende Geburtsschmerzen. Wie schrecklich wird es in jenen Tagen sein für schwangere Frauen und stillende Mütter!

Das klingt nicht gerade hoffnungsvoll. Hoffnung kommt ins Spiel, weil Gott uns retten wird. Aber hat nicht Gott das alles zunächst einmal geschaffen? Der Text stellt klar:

Wenn der Herr diese Tage nicht beendet hätte, würde niemand überleben. Aber zugunsten der Auserwählten, die er erkoren hat, hat er sie beendet.

Ein allmächtiger Gott verfügt also über uns nach Lust und Laune. Er schuf die Welt mitsamt seinem Leiden und verteilt Schmerz und Tod wie es ihm beliebt. Hoffnung gibt es nur für die Auserwählten, die anderen gehen ins Verderben.

Ich finde das nicht hoffnungsvoll sondern furchterregend. Diese Furcht ist kein Unfall. Die Bibel versucht an sehr vielen Stellen, so furchterregend wie möglich zu sein. Die Geschichte des Christentums ist voll von Predigern, in deren Repertoire sich nicht Hoffnung befand sondern Terror. Furcht ist schließlich nichts anderes als das Gegenteil von Hoffnung, und jede Lehre, die sich auf Hoffnung gründet, hat die Furcht als Kehrseite. Furcht ist die eiserne Faust im Samthandschuh der Hoffnung.

Als sich deshalb im 19. Jahrhundert die westliche Welt aus dem Bann des Christentums zu befreien begann, haben atheistische Denker wie Freud, Nietzsche und Marx den tiefen psychologischen und sozialen Schrecken dokumentiert, den das Christentum dem europäischen Geist aufgeprägt hat.

Das Populärchristentum beschönigt diese Geschichte. Die modernen Kirchen haben stillschweigend anerkannt, dass die Atheisten mit ihrer Kritik Recht hatten und haben zumindest teilweise das Christentum verändert, um von diesem Toteskult wegzukommen.

Aber wirklich verschwunden ist er nicht. Bischof Spong erzählt zum Beispiel von einem jungen Paar in seiner Gemeinde, denen ein wunderschönes Baby geschenkt wurde. Aber das kleine Mädchen wurde krank und starb schliesslich, obwohl die ganze Gemeinde für das Kind inbrünstig gebetet hatte. Natürlich waren die Eltern völlig verzweifelt, aber im Gespräch mit ihnen entdeckte er etwas, was normalen Kummer überstieg: Wut auf Gott. Wie kann er uns dieses Leben geben, nur um es uns dann wieder wegzunehmen, ohne Rücksicht auf die flehenden Bitten derer, die ihm so treu ergeben waren?

Eine realistische Annäherung an die christliche Tradition kann dieses Problem nicht vermeiden. Gott jagt Schrecken ein, so wie das Leben an sich. Er ist nicht dazu da, um diejenigen zu beschwichtigen, die ihr Leben nicht auf die Reihe bekommen. Deshalb sagte Peter Carnley, früherer Erzbischof der Anglikaner Australiens seiner Gemeinde, dass Gebete nicht funktionieren. Gott ist keine Gestalt am anderen Ende einer kosmischen Leitung für Krisenberatung.

Aber wie sieht eine Rettung aus?

Zu jener Zeit werden die Menschen den Sohn Gottes mit Macht und Glorie aus den Wolken herniederkommen sehen. Und er wird seine Engel schicken und seine Auserwählten von den vier Winden sammeln lassen, von den Enden der Erde zu den Enden der Himmel.

Hier haben wir ganz klar eine externe Kraft, einen vage dargestellten Erlöser, der sich in einer Vision offenbart. Die Wurzeln des Christentums liegen nicht in der Logik und Ratio, die Williams für sich beansprucht, sondern im wilden, ekstatischen Visionieren.

In der Bibel ist wenig Ratio zu finden. Die Vernunft war eine Erfindung der Griechen. Sie machte ihren Weg ins Christentum, als griechische und römische Philosophen die frühchristlichen Gemeinden wegen irrationaler Glaubensdinge wie die Auferstehung von Jesus, die jungfräuliche Geburt etc. kritisierten. So wie die Kritik der Atheisten aus dem 19. Jahrhundert war auch diese Kritik berechtigt, und die Christen näherten trotz ihrer Gegenargumente ihre Lehre allmählich dieser Kritik an und verwandelten so einen visionären prophetischen Kult in eine kühle theologische Institution.

Aber ich schweife ab in die Geschichte und vernachlässige den springenden Punkt: wann kommt Jesus zurück? Das ist gewiss die Kernfrage bei der christlichen Hoffnung.

Wahrlich ich sage euch, diese Generation wird gewiss nicht dahinscheiden bevor all diese Dinge geschehen sind.

Hier heisst es explizit, dass Jesus noch zu Lebzeiten seiner Jünger zurückkommen wird. Das ist offensichtlich nicht geschehen. Seine Prophezeiung, das Herz seiner Lehre im frühesten Testament seines Lebens, erwies sich als leer.

Das war eine tiefe Krise für die frühchristliche Gemeinde: Hoffnung wurde versprochen aber nicht eingelöst. In allen frühen christlichen Texten, nicht nur bei Markus, steht das Gleiche.

Siehe auch: Wikipedia

Zusammenfassend ist zu sagen: die Christen hofften gemäß der Lehre von Jesus, dass er glorreich zurückkehren würde, um seine Jünger zu retten, während alle anderen Menschen vernichtet würden. Diese Prophezeiung war falsch. Die christliche Tradition antwortete darauf mit der symbolischen Interpretation von Bibelabschnitten, die ursprünglich ganz wörtlich zu verstehen gewesen waren.

So wie zahllose apokalyptische Propheten seither sprach Jesus von den Ereignissen seiner Zeit, wurde dann aber von der Geschichte vereinnahmt.

Aus buddhistischer Sicht ist diese Umdeutung vorhersehbar. Es geht hier nicht um Einzelheiten, die Jesus seine Nachfolger gelehrt hat. Das Problem besteht darin, dass allein die Idee einer Erlösung in Form einer zukünftigen Hoffnung schon Verblendung ist. Unsere Rettung geschieht in der Realität, und die Realität ist immer in der Gegenwart.

ZUSAMMENFASSUNG

Ich möchte noch einmal betonen: dieser Artikel soll kein Angriff auf das Christentum sein. Ich will nur die Kritik von Paul Williams zurückweisen. Weil er als früherer Buddhismusforscher so hohes Ansehen genoss, hat diese Kritik, obwohl fehlgeleitet, ihren Weg zu den evangelikalen Christen gefunden. Trotz der Länge dieses Artikels habe ich nur an der Oberfläche von Williams' falschen Darstellungen des Buddhismus gekratzt. Seine Verdrehung der buddhistischen Kammalehre habe ich zum Beispiel nicht einmal angeschnitten.

Meist folgen wir religiösen Pfaden, weil sie ein tiefes, häufig nicht erkanntes emotionalen Bedürfnis stillen oder eine Verbindung herstellen. Als mir vor einigen Jahren ein früherer Buddhist erzählte, dass er nun Christ sei, weil er eine Verbindung zu Jesus und seiner Gemeinde spüre, sagte ich „Sadhu!“, bot meine Unterstützung an und hatte ein reizendes Gespräch mit ihm und seinem neuen Pastor.

Konversion ist für Buddhisten nicht das Problem, sondern Leiden. Wenn jemand sein Leiden lindern kann, indem er einem religiösen oder spirituellen Pfad folgt, dann ist das für ihn die beste Dhamma-Praxis.

Aber eine unfaire und unkorrekte Kritik der buddhistischen Lehre sollten wir verwerfen. Wie der Buddha in der Brahmajala Sutta sagte:

Wenn auch, ihr Mönche, andere ungünstig über mich sprechen, ungünstig auch über die Satzung sprechen, ungünstig auch über die Jüngerschaft sprechen, so habt ihr euch da was unwahr ist als unwahr zu vergegenwärtigen: Das eben ist also unwahr, das eben ist also unrichtig, dergleichen kennt man nicht bei uns, und kann es bei uns auch nicht finden.

Ich habe vom Austausch mit Christen und dem Nachdenken über christliche Religion in ihren zahlreichen Ausprägungen eine Menge gelernt. Man kann immer etwas dazulernen, und wir sollten uns nicht einbilden, wir hätten immer auf alles eine Antwort parat.

Am Ende des Tages kann ich die grundlegenden christlichen Glaubenssätze offensichtlich nicht akzeptieren. Aber was ich an der christlichen Tradition respektiere, das ist dieser tapfere Kampf, sich als Mensch inmitten der irdischen Welt mit dem Transzendenten verbinden zu wollen. Wenn wir die Bibel auf diese Art lesen, dann können wir zwar nicht die göttliche Offenbarung sehen, wohl aber die Worte von Menschen, die über die Zeiten hinaus und auf ihre ganz eigene Weise einen Sinn in dieser unserer irrwitzigen Welt gefunden haben.

Wir können uns glücklich schätzen, diese irrwitzige Welt mit Christen und Menschen aller möglichen Glaubensrichtungen und Praktiken zu teilen. Wir Buddhisten können eine Menge aus ihren Kämpfen und ihren Einsichten lernen. Und *ich* hoffe, dass ich in der Zukunft mehr aus einer christlichen Kritik am Buddhismus lernen werde, die besser fundiert ist als die von Paul Williams.